Beleuchtung der Vorwürfe





Beleuchtung

der

[Vo]rwürfe, welche von der Untersuchungs-Kommission des [Fo]lkething's gegen die dänische Armee und die Kriegführung im Jahre 1864 erhoben sind.

Beiheft zum Militair=Wochenblatt für Januar 1865.

Redigirt von der historischen Abtheilung des Generalstabes.

Berlin, 1865.

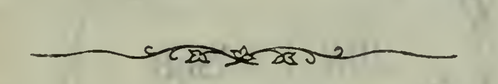
Gedruckt und in Kommission bei E. S. Mittler und Sohn.
(Kochstraße 69.)



Beleuchtung

der

Vorwürfe, welche von der Untersuchungs-Kommission des Folkething's gegen die dänische Armee und die Kriegführung im Jahre 1864 erhoben sind.



Beiheft zum Militair-Wochenblatt für Januar 1865.

Redigirt von der historischen Abtheilung des Generalstabes.

Berlin, 1865.

Gedruckt und in Kommission bei E. S. Mittler und Sohn.
(Kochstraße 69.)





Nach der unerwartet schnellen Ueberwindung der dänischen Vertheidigungsmaßregeln hatte das Folkething eine Kommission erwählt die über die Ursachen dieses unglücklichen Ausgangs eine vorläufige Untersuchung führen sollte. Die Kommission schlug, als sie sich dazu genügend unterrichtet hielt, dem Folkething drei Anträge zur Beschlußfassung vor, nämlich: die Regierung aufzufordern, eine Kommission, die mit allen Vollmachten zu versehen sei, niederzusetzen, damit sie untersuche:

1) Inwieweit die Kriegs-Verwaltung die Führung des Krieges vorbereitet habe,
2) inwieweit General de Meza seiner Pflicht nachgekommen sei,
3) inwieweit von oben her in die freie Wahl des Ober-Kommandos überden rechten Zeitpunkt zur Aufgabe der Stellung von Düppel und der Festung Friedericia eingegriffen, und ob das Nöthige zur Rettung des Materials in Friedericia geschehen sei.

In der Rede des Berichterstatters über diese Anträge und in den darauf folgenden Reden einzelner Repräsentanten sind die herbsten Anklagen gegen die dänische Armee, ihre Führung und ihre Verwaltung erhoben, oft in dem größten Widerspruch untereinander.

Durch das Ganze geht unverkennbar das Bestreben, alle Schuld auf die Armee und von dem Reichsrath abzulenken, augenscheinlich in dem Gefühl, daß der Letztere durch die leichtfertige Behandlung der Armeefrage die wahre Schuld an dem Unglück auf sich geladen.

Sachlich zusammengestellt lauten die Vorwürfe der Kommission folgendermaßen:

Erster Vorwurf:

Die oberste Kriegs-Verwaltung hätte den Krieg im Frieden nicht genügend vorbereitet und Mangel an Umsicht in einzelnen Punkten gezeigt, als noch Zeit zur Abhülfe vorhanden war. Der Hauptfehler hätte in dem Mangel einer festen Heeres-Organisation gelegen.

Es hätte in dieser Beziehung, soweit es die Truppen selbst betrifft:

a) an gehörig geschulten Linien-Offizieren gefehlt, namentlich herrschte in ihnen nicht der rechte Geist, die Begeisterung für den Krieg;

b) das Institut der Reserve-Offiziere sei fehlerhaft angelegt gewesen,
c) es hätte an Korporalen gefehlt,
d) die Soldaten wären mangelhaft ausgebildet gewesen,
e) in den Truppen hätte die nothwendige Disciplin gefehlt,
f) der Train wäre ohne genügende Organisation gewesen.

Im Ganzen hätte die Ausbildung und Zusammensetzung des Heeres nicht dem entsprochen, was man von einer wohlorganisirten Armee verlangen müsse. —

Die Organisation der dänischen Armee beruhte seit dem Jahre 1858 auf dem vom Reichsrath abgeänderten Organisations-Projekt.

In demselben war folgende Friedens-Formation festgestellt:

A. Stehendes Heer.

	Offiz.	Mann
Generalstab	18 Offiz.	12 Mann
Infanterie: 1 Bataillon Garde zu 4 Kompagnien	20 "	376 "
22 Linien-Bataillone zu 4 Kompagnien .	440 "	4928 "
Kavallerie: 1 Eskadron Garde	9 "	118 "
6 Linien-Regimenter zu 4 Eskadrons .	120 "	1080 "
Artillerie: 2 Regimenter, das 1. zu 8 Batterien, " 2. " 4 "	57 "	612 "
Depots	30 "	337 "
1 Ponton-Kompagnie	3 "	54 "
Genie: 2 Kompagnien	8 "	114 "
Stäbe, Departements und Depots	44 "	25 "
Summa	749 Offiz.	7656 Mann.

B. Verstärkung.

Dazu gehörte Alles, was seiner Dienstpflicht genügt hatte und diejenige diensttaugliche Mannschaft, welche überhaupt nicht ausgehoben war.

Im Ganzen ungefähr 75,000 Mann.

Die Erstmanns-Klasse, welcher die Altersklassen bis zum vollendeten 35. Lebensjahre angehören, sollte im Fall des Krieges das stehende Heer auf ungefähr 61,000 Mann bringen; der Rest dieser Klasse war bestimmt, in Garnison-Bataillons formirt zu werden und in den festen Plätzen zur Verwendung zu kommen.

Die Reserve-Klasse (30,000 Mann), welche die Altersklassen vom 35. bis zum 45. Lebensjahre umfaßte und eine Art von Landsturm war, hatte keine besondere Bedeutung, da ein Aufruf derselben zu tief in alle socialen Verhältnisse eingegriffen haben würde.

C. Miliz- und Kolonial-Truppen.

Dazu gehörte die Gendarmerie im Herzogthum Schleswig, die Bürgerwehren von Kopenhagen, Altona, Helsingör und Rendsburg, die Miliz von Bornholm, das Detachement auf den Farör-Inseln und die Kolonial-Truppen.

Ersatz-Modus.

Es galt die allgemeine Wehrpflicht unter Gestattung von Stellvertretung und Loskauf.

Die ausgehobene und zu achtjähriger Dienstzeit verpflichtete Mannschaft war bei der Garde 2 Jahre, bei der Linie nur 16 Monate präsent. Die Freigeloosten sollten in jedem der 8 Jahre 20 Tage zu Waffenübungen eingezogen werden, was aber in der Regel nur in den 4 ersten Jahren zur Ausführung kam.

Ausbildung.

Jedes Infanterie-Bataillon formirte am 1. Juni ein Depot, in welchem die 240 Rekruten durch 10 Wochen ausgebildet wurden.

Am 8. August wurden die Rekruten in die Kompagnien eingestellt.

Am 3. September mußte das Kompagnie- und Bataillons-Exercitium beendet sein. Vom 3. bis 23. September fanden die größeren Herbstübungen statt, in der Stärke von Brigaden und mehr, und mit Einziehung von Kriegs-Reserven.

Am 23. September wurden alle Mannschaften mit Ausnahme der am 1. Juni Eingestellten entlassen.

Am 23. November wurden auch von den Rekruten so viel beurlaubt, daß das Bataillon nur 160 Mann stark blieb.

Bei der Kavallerie hatte jedes Regiment für die Rekruten eine Schule, in welcher sie 5 Monate verblieben.

Die Artillerie, die Pontoniere und die Genie-Truppen brauchten zur Ausbildung der Rekruten 4 Monate.

Führer.

Die Offiziere der Artillerie und des Ingenieur-Korps wurden durch die militairische Hochschule vorgebildet.

Die Offiziere der Infanterie wie der Kavallerie mußten mindestens ein Jahr die Kadetten-Akademie besucht haben.

Die Unteroffiziere der Artillerie wurden in einer Unteroffizier-Elevenschule erzogen.

Da bei der Mobilmachung die Armee planmäßig verdoppelt werden sollte, und dazu die Offiziere und Unteroffiziere nicht ausreichten,

so waren zu ihrer Ergänzung Reserve-Offiziere und Unteroffiziere herangebildet.

Zu Reserve-Offizieren konnten sich junge Leute über 17 Jahren unter Beibringung von Zeugnissen über ihre Schulkenntnisse und ihre bürgerlichen Verhältnisse anmelden. Ihre Dienstzeit bestand bei der Infanterie in einem achtmonatlichen Unterricht in besonderen Schulen. Die für die Kavallerie Designirten mußten dort 16 Monate dienen, von denen 12 auf den theoretischen Unterricht kamen; die für die Artillerie Bestimmten 12 Monate, von denen 8 auf den theoretischen Unterricht verwendet wurden. Nach Beendigung dieser Dienstzeit hatten die Aspiranten ein Examen zu bestehen, wurden dann zu Reserve-Offizieren ernannt, beurlaubt und in den beiden folgenden Jahren zu den größeren Uebungen einberufen. (Im Ganzen jährlich 180 zu allen Waffen). Bewerber hierzu fanden sich in genügender Anzahl, da die Reserve-Offiziere bei Anstellungen im Staatsdienste besonders berücksichtigt wurden.

Solcher Offiziere waren seit 1862 für die Infanterie jährlich 80, für die Kavallerie 6, für die Artillerie 10 auszubilden.

Außerdem wurden bei allen Waffen Reserve-Unteroffiziere ausgebildet, die aus Mannschaften mit beendigter Präsenzzeit bestanden. Bei einer Mobilmachung sollte zur Nachbildung von Unteroffizieren für die Infanterie und Kavallerie eine Elevenschule nach Art der für die Artillerie-Unteroffiziere bestehenden errichtet werden.

Das war die Organisation der dänischen Armee im Frieden. Was zunächst in derselben auffallen muß, sind die geringen Etats, die eine taktische Ausbildung der Truppen fast unmöglich erscheinen lassen.

Wie kann von einem Bataillons-Kommandeur, der weniger als 160 Mann, wie von einem Kompagnie-Kommandeur, der weniger als 40 Mann unter dem Gewehr hat, eine gründliche Durchbildung seiner Truppe verlangt werden? Erst nach Beendigung des Bataillons-Exercitiums, und zwar nur auf 20 Tage, sind die Bataillone numerisch ausreichend stark und diese Zeit wird zu größeren Uebungen verwendet, so daß eine Durchbildung der taktischen Einheiten nicht erreicht werden kann.

Diese mangelhafte Ausbildung mußte um so fühlbarer werden, als die Mannschaften nach dem Mobilmachungsplan für weitere und umfassendere Formationen die Kadres abgeben sollten.

Demnächst ruft die Kürze der Dienstzeit erhebliche Bedenken hervor. Sie gestattet nicht eine stichhaltige Disziplinirung zu erreichen und selbst die technische Ausbildung des Einzelnen konnte insbesondere

für die Kavallerie und die Spezialtruppen nicht zu einer genügenden Fertigkeit gelangen. Diese Umstände mußten um so schwerer ins Gewicht fallen, als bei den geringen Etats die wenigen noch eben in der Gewöhnung erhaltenen Mannschaften sich unter der Masse der eintretenden Reserven verloren.

Ein anderer Uebelstand ist der Mangel an Pferden für die Artillerie. Jede Batterie hatte außer zu den Herbstübungen nur 2 Geschütze bespannt und es kann hiernach nicht Wunder nehmen, wenn in der Kampagne nicht nur Mannschaften, sondern selbst Führer auftreten, die nie an bespannten Geschützen geübt waren.

Endlich, wie konnte man glauben, daß Reserve-Offiziere und Unteroffiziere, welche die eben entwickelte Ausbildung erhalten hatten, im Stande sein würden, ihren Platz auszufüllen.

Die im Vorstehenden charakterisirte Armee sollte im Verfolg des Projects von 1858 durch folgende Formationen mobil gemacht werden.

Das Garde-Bataillon sollte zwei Depot-Kompagnien zurücklassen und sich auf den Kriegsetat setzen. Jedes Linien-Infanterie-Bataillon sollte ein Regiment von 2 Bataillons formiren, also seinen Kadre zur Hälfte theilen, so daß je 2 Friedens-Kompagnien den Stamm für ein Kriegs-Bataillon bildeten. Jedes dieser Bataillons hatte sich dann durch Einziehung von Reserven auf den Feld-Etat zu setzen.

Außerdem beabsichtigte man für die ganze Linien-Infanterie zwei Depots zu formiren, in denen zugleich die Ersatz-Rekruten für die Feld-Armee ihre Ausbildung erhalten sollten.

Die Eskadron Garde hatte sich in 2 Eskadrons zu formiren und außerdem eine Depot-Eskadron zu errichten.

Der Kadre der Eskadron mußte also gedrittheilt werden.

Jedes Kavallerie-Regiment (4 Eskadrons) sollte 4 Eskadrons mobil machen und eine Depot-Eskadron zurücklassen.

Die Artillerie hatte sich von 12 Batterien auf 15 zu setzen und aus den nicht eingezogenen Mannschaften die Festungs- und Park-Artillerie-Abtheilungen, die Munitions- und Park-Trains, sowie die Arsenal-Abtheilung zu formiren, auch Depots zu errichten.

Die Formation von 15 Batterien zu 8 Geschützen aus 12 Batterien mit je 2 bespannten Geschützen muß aber eine Neuformation genannt werden.

Die Genie-Truppen sollten ihre 2 Kompagnien zu einem Bataillon von 6 Kompagnien formiren, so daß jede Friedens-Kompagnie ihren Kadre auf 3 vertheilt.

Auf diese Weise sollte die dänische Armee im Kriegsfall auf folgende Etats gesetzt werden:

	Offiz.	Mann
Generalstab	28 Offiz.	24 Mann
Infanterie:		
1 Bataillon Garde 22 Linien-Regtr. zu 2 Bats. .	154 =	38520—47520 =
Depots	29 =	496 =
Kavallerie:		
2 Esk. Garde du Corps 6 Drag.-Regtr. zu 4 Esk. . .	124 =	4290 — 5070 =
Depots	44 =	1351 =
Artillerie:		
2 Regtr. (15 Batterien) . . .	59 =	2985 =
Stäbe und Zeug-Etat . . .	30 =	1750 =
1 Pontonier-Kompagnie . . .	3 =	126 =
Genie:		
1 Bataillon zu 6 Kompagnien .	11 =	687 =
Depots	51 =	79 =
Summa	1233 Offiz.	50318 bis 60088 Mann.

Ein Vergleich der Zahlen des Friedens- und Kriegs-Etats zeigt eine Erhöhung des Offizierstandes von 749 Berufs-Offizieren auf 1233 Offiziere, also nahezu eine Verdoppelung durch Reserve-Offiziere, deren militairische Tüchtigkeit die Art ihrer Heranbildung kennzeichnet.

Ein ähnliches Verhältniß zeigen die Etats der Unteroffiziere. Beispielsweise sollte die Zahl der Unteroffiziere der Infanterie von 1096 auf 1800 gebracht werden.

Wenn dieses Zahlenverhältniß schon lebendig genug spricht, so müssen die aus demselben resultirenden Uebelstände größer erscheinen im Hinblick auf die Beschaffenheit der neu ernannten Führer und in noch höherem Maße müssen dieselben Bedenken erregen, wenn man sich klar macht, daß alle über das Bataillon, das Kavallerie- und Artillerie-Regiment, sowie die Genie-Kompagnie hinausgehenden Befehlshaber-Stellen aus den Berufs-Offizieren neu besetzt werden mußten. Was dann den taktischen Einheiten an brauchbaren Offizieren verblieb, konnte diesen unmöglich den Halt geben, den ernste Situationen erfordern.

Die sicherlich von keiner kompetenten Seite verkannten Mängel in der Organisation müssen lediglich aus der Unzulänglichkeit der bewilligten Mittel erklärt werden. Konnte der Präsenzstand aus finanziellen Rücksichten kein höherer sein, als er normirt war, und sollte trotzdem die Armee im Kriege die sechs- bis siebenfache Stärke der Friedens-

Armee haben, so war eine jährliche Neueinstellung von Rekruten und damit die kurze Dienstzeit geboten. Diese wie die geringen Etats, die geringe Zahl von Offizieren und Unteroffizieren und der Mangel an Pferden bei der Kavallerie und Artillerie waren die nothwendige Folge des geringen Militair-Budgets.

Ist nach dem Gesagten der Vorwurf gerechtfertigt, daß die Organisation eine unvollkommene war, so trifft dennoch die Schuld dafür nicht den Kriegs-Minister, sondern die Repräsentanten des dänischen Volkes, welche alle Vorschläge, die ein erhöhtes Budget verlangten, verwarfen.

Es hat im Speciellen der Reichsrath den Institutionen zur Bildung und Komplettirung des Linien-Offizier-Korps, wie dem Kadetten-Korps, die Geldmittel entzogen. In Betreff der Reserve-Offiziere hat derselbe gegen die Vorschläge des Kriegs-Ministers die Dienstzeit von 8 Monaten für ausreichend gehalten, ebenso hat er die vorgeschlagene längere Dienstzeit der Unter-Korporale verworfen.

Es kann nicht genug hervorgehoben werden, daß die dänischen Repräsentanten gegen alle Vorstellungen von Fachmännern, den in der Neuzeit so beliebten Gedanken der kurzen Dienstzeit ins Leben riefen, der durch die Ereignisse zum Schaden des ganzen dänischen Staates so eklatant verurtheilt ist.

Die Armee war nur eine Miliz und der Uebergang aus der Friedens- in die Kriegs-Formation ein äußerst schwieriger und zeitraubender.

Zweiter Vorwurf:

Die dänische Armee wäre beim Beginn des Krieges in einem unvollkommenen Zustande gewesen.

Jede Armee wird, da man heimathliche Streitkräfte aus ökonomischen Rücksichten nicht immer unter Waffen haben kann, eine gewisse Zeit bedürfen, bis sie operationsfähig ist. Es ist aber eine der ersten Anforderungen an die Organisation eines Heeres, daß der Uebergang von der Friedens- in die Kriegsformation möglichst rasch ausgeführt werden kann. Diese Ansprüche haben sich nun außerordentlich gesteigert, seitdem durch die Einführung der Eisenbahnen und Telegraphen die Möglichkeit gegeben ist, in kürzerer Zeit wie früher größere Armeen an den Grenzen eines Landes zu sammeln und dieses mit einer Invasion zu bedrohen.

Aber auch die Anforderungen an den Werth der einzelnen Truppenkörper haben sich hierdurch bedeutend gesteigert, indem die Vorübung,

welche die langen Märsche gewährten, die früher die Truppen zur Konzentration der Armee durchmachen mußten, jetzt wegfällt.

Auf den Märschen hatten die neu formirten taktischen Körper Zeit, sich enger zusammenzuschließen und zu disziplimiren. Durch die Bivouaks und die Strapatzen, die immer bedeutender hervortraten, je näher die Truppen den Konzentrationspunkten kamen, hatten sie Gelegenheit, sich nach und nach an das Feldleben zu gewöhnen, die kriegsuntüchtigen Elemente fielen ab und bis es zur Aktion kam, konnten Führer und Untergebene ein gegenseitiges Vertrauen zu einander gewinnen.

Indessen der Feldzug 1859 in Italien hatte schon gezeigt, daß Truppen in die Lage kommen können, ihre Friedens-Garnison auf der Eisenbahn zu verlassen und wenige Stunden später auf dem Schlachtfelde dem Feinde gegenüber zu stehen.

Hierzu kommt noch, daß durch die Einführung der gezogenen Feuerwaffen das Gefecht in zerstreuter Ordnung eine wichtige Rolle spielt und daher an die intellektuelle Ausbildung und das selbstständige Auftreten des einzelnen Mannes sehr bedeutende Anforderungen gemacht werden müssen.

In der Organisation der dänischen Armee war auf alles dies keine Rücksicht genommen.

Der Zustand derselben beim Beginn des Krieges 1864 erweist sich am besten aus den dienstlichen Berichten der einzelnen Truppentheile, von welchen das Kriegs-Ministerium Mitte August 1864 dem Thing Mittheilung machte und dadurch die Richtigkeit derselben außer Frage stellte.

Es stimmen die Berichte der 5. Infanterie-Brigade und des 5., 9., 11., 19., 20., 21. und anderer Regimenter darin überein, daß beim Ausbruch des Krieges die Organisation in der Hauptsache unvollendet war, weil die Mobilmachung zu spät angeordnet wurde.

Die Einberufung geschah durch Ordres, welche, statt einen bestimmten Termin anzugeben, unverzügliches Gestellen forderten, so daß die Reserven nach der individuellen Auffassung jedes Einzelnen zu verschiedenen Zeiten eintrafen.

Dieser Vorwurf trifft das Kriegs-Ministerium.

Die Beurlaubten des Herzogthums Holstein stellten sich trotz der erlassenen Proklamation gar nicht und die bereits in den holsteinischen Regimentern Vorhandenen harmonirten so wenig mit ihren dänischen Kameraden, die die Lücken füllen sollten, daß Ende Januar alle Holsteiner heimgeschickt und Angesichts des Feindes Mannschaften aus der Verstärkung einberufen werden mußten, denen es an Allem fehlte.

Eine weitere Versäumniß der Militair-Behörde war das Fehlen

von Stamm- und Visitirungs-Listen, wodurch die Einstellung der Mannschaften Schwierigkeiten unterliegen mußte.

Die Formationen hätten frühzeitig beginnen müssen, um den Befehlshabern Zeit zu lassen, die Mängel der Organisation einigermaßen zu kompensiren.

Die Dienstunkenntniß der Mannschaften, welche einer Miliz gleich zu achten waren, der Mangel an Fachkenntniß und Schule bei Offizieren und Unteroffizieren und die Unbekanntschaft der höheren Befehlshaber mit ihrer Stellung und mit den ihnen untergebenen Truppen konnte nur durch eine sorgfältig vorbereitete Formation, ferner durch eine zureichende Ausrüstung der Mannschaften, eine gute Einrichtung des Verwaltungswesens und vorbereitende Uebungen, bei welchen die Führer sich ihre Truppen in die Hand arbeiteten, also lauter Zeit erfordernde Mittel in ihren üblen Folgen abgeschwächt werden.

Unbegreiflich bleibt es daher, daß anstatt den direkten Uebergang aus der Friedens- zur Kriegsformation eintreten zu lassen und dadurch den Truppen die Möglichkeit zu geben, sich organisch zu befestigen, für die Infanterie zuerst die Formation von 6 Kompagnien per Bataillon und als die Bataillone und Kompagnien sich in diese Formation hineingelebt hatten, die neue Vermehrung von 6 zu 8 Kompagnien in 2 Bataillonen angeordnet wurde.

Das ist eine Art der Entfaltung zu größeren Truppenverbänden, die wohl im Frieden, nicht aber bei einer Mobilmachung gerechtfertigt sein kann.

Die Kavallerie erhielt fast im Angesicht des Feindes noch den Befehl, eine 6. Eskadron zu formiren.

An Ausrüstung war man bei dem Mangel an bereit gehaltenen Beständen genöthigt, den Infanterie-Regimentern zweierlei Gewehre, das Miniè-Gewehr und das Dorngewehr zu geben. Bei dem gänzlichen Mangel an Zeit kann es nicht verwundern, wenn den meisten Leuten ihre Schußwaffen fremd blieben. Es fehlte ferner zum großen Theil an Schuhzeug. Sieben Infanterie-Regimenter klagten über fehlende oder unbrauchbare Uniformen. Eine Menge Dragoner waren genöthigt, eigene Kleider, oft selbst Holzschuhe, zu tragen. Die Artillerie hatte viel schlechtes Geschirr und rohe Pferde ohne Beschlag. Einer Batterie fehlte die Schmiede und vier Munitionswagen.

Alle diese Mängel in der Ausrüstung können allein aus Ersparniß-Rücksichten erklärt werden. Vorräthe scheinen von den genannten Gegenständen nicht angelegt gewesen zu sein.

Die geringe Dotirung des Friedens-Etats an Offizieren und Unteroffizieren konnte nicht ohne nachtheilige Folgen bleiben.

Bei der Infanterie wurden 22 der ältesten und erfahrensten Offiziere ihrer Stellung entzogen, wobei mehrfach der Sprung nöthig wurde, Kompagnie-Chefs aus ihrem untergeordneten Verhältniß sofort in den völlig neuen Berufskreis an die Spitze von Regimentern zu stellen, mit der Aufgabe, sich Angesichts des Feindes die für ihre Stellung nöthige Routine zu erwerben; 22 Berufs-Offiziere mußten ihnen als Adjutanten beigegeben werden. Ein so erheblicher Ausfall, der die Neuernennung von Bataillons- und Kompagnie-Kommandeurs nach sich zog, mußte eine durchgreifende Einwirkung auf den inneren Gehalt der Truppe üben. Das 6. Regiment hatte von 8 Kompagnie-Kommandeurs 5 neu ernannte, unter 21 Lieutenants des Regiments waren 14 Reserve-Offiziere. Man hatte außerdem überall bereits bei der Kriegsformation Gemeine befördern müssen, die nie zu Führern herangebildet worden waren. Bei der Kavallerie und Artillerie war es nicht anders.

Ein Artillerie-Offizier, welcher 4—12pfündige Geschütze zu kommandiren hatte, gestand selbst, daß er nie vorher eine bespannte Kanone gesehen habe.

Die Inkonvenienzen, welche aus dem Fehlen tüchtiger Vorgesetzten entstanden, lagen in der Organisation selbst, in den geringen Friedens-Etats für die Chargen, welche ihrerseits wiederum in der Unzulänglichkeit der Geldmittel ihren Grund hatten.

Der Vorwurf, die Armee wäre beim Beginn des Krieges in einem unvollkommenen Zustande gewesen, trifft daher, insoweit er nicht schon in der mangelhaften Organisation begründet war, meist die Regierung, weil sie die Mobilmachung zu spät anordnete. Man hatte an eine Differenz mit dem deutschen Bunde, nicht an einen Krieg mit Preußen und Oesterreich geglaubt.

Dritter Vorwurf.

Der Geist der Armee wäre schlecht gewesen. Man hätte in derselben Politik getrieben und keine kriegerische Begeisterung gezeigt.

Die Richtigkeit dieses Ausspruchs läßt sich nicht in Zweifel ziehen; um so auffallender ist es, ihn gerade von einer Kommission erhoben zu sehen, welche eine Richtung repräsentirt, nach der das ganze Volk bis in die äußersten Schichten in die Politik eingeführt werden sollte und welche von der politischen Bildung auch die kriegerische Begeisterung erwartet.

Der bewegende Grund zu diesem Vorwurf ist in dem Umstand zu suchen, daß das Politisiren der Armee in natürlicher Folge sich auch gegen das Folkething richtete, denn erst als dieses eintrat, fand man eine politisirende Armee gefährlich und verwickelte sich in den sonder-

baren Widerspruch, daß, während man sich im Folkething für die Nothwendigkeit der politischen Bildung im Heere ausgesprochen hatte, damit dasselbe seine Aufgabe im rechten Geiste erfassen könne, man nunmehr die Regierung anklagte, die Politik in der Armee nicht unterdrückt zu haben, als sie eine den Repräsentanten nicht genehme Richtung annahm.

Der Geist der Armee war schlecht, weil die Masse der eingezogenen Mannschaften von dem raisonnirenden Geist angesteckt war, ohne je überhaupt bei ihrer kurzen Dienstzeit zu soldatisch hingebendem Geist erzogen worden zu sein.

Die Zustände in Kopenhagen nährten jenen Geist in den Truppen. War etwas nicht nach ihrem Sinn, so liefen sie zu diesem oder jenem Zeitungsblatt, das willig ihre Klagen in dem grellsten Lichte aufnahm.

Hierdurch mußte die Disciplin leiden und das Vertrauen in die Vorgesetzten durch die verkehrten Besprechungen in der Presse und Kammer untergraben werden.

Wie konnten überdies die Offiziere eine Dienstfreudigkeit bewahren, wenn der Armee die nöthigsten Mittel zu ihrer Organisation versagt wurden, wie konnte der Diensteifer bei ihnen wach gehalten werden, wenn die besten Pläne wegen Versagung der Gelder verstümmelt werden mußten? Wie konnte die Lust zum Dienst erhalten werden, wenn alle Armee-Angelegenheiten von Leuten beurtheilt und entschieden wurden, die den militairischen Dingen fremd waren.

Die Zusammensetzung der Untersuchungs-Kommission liefert hierfür einen schlagenden Beweis. — In derselben befindet sich kein Fachmann. An der Spitze steht ein Mann, der beim Ausbruch des Krieges sich um die Stelle als Chef des Transport-Wesens bemühte; die anderen Persönlichkeiten sind ein Polizeimeister aus Schleswig, ein Professor Steen und ein Herr Hage, der sich stets als Schulmeister aller Kriegs- und Marine-Minister hervorgethan hatte. Diese Männer urtheilten über die Armee.

Wo sollte die kriegerische Begeisterung in der dänischen Armee herkommen, da die ganze Organisation die Pflege des militairischen Geistes doch nicht gestattete?

Wie sollte ein so herabgedrücktes und selbst so wenig konsolidirtes Führer-Personal bei der kurzen Präsenzzeit der Mannschaft und den unausgesetzt eindringenden politischen Einflüssen den kriegerischen Geist erzeugen, der sich besonders in einem vertrauensvollen Hingeben dokumentirt, um die harten Zumuthungen des Krieges mit kritikloser Selbstverläugnung zu tragen?

Unter den gegebenen Verhältnissen verdient die dänische Armee alle Anerkennung für die bewiesene Ausdauer in Ertragung großer Anstrengungen und Leiden, aber sie wurde bei allen Gelegenheiten im

freien Felde, wie in ihren stärksten Verschanzungen von ihren Gegnern besiegt. Jeder preußische Soldat hatte bald das Gefühl, daß der Däne ihm im Kampf nicht Stand halte.

Gegenüber der längeren Dienstzeit und daher besseren taktischen Ausbildung, größeren Sicherheit und Disziplin und gegenüber der festen und vertraut gewordenen Formation der Truppenkörper, wie sie die neue Organisation in der preußischen Armee durchgehends auf das Gefechtsfeld führte, bewährte sich die lockere Formation und die weit kürzere Dienstzeit der Dänen nicht.

Die unverhältnißmäßig große Anzahl der national dänischen Gefangenen bei allen einzelnen Gefechten und die sich wiederholende Erscheinung, daß die Dänen selbst bei anfangs tapferer Gegenwehr im letzten Augenblick die Waffen fortwarfen und sich ergaben, statt den Widerstand bis zuletzt fortzusetzen oder sich zurückzuziehen, beweisen, daß die soldatische Ausbildung der Dänen nur ungenügend war und daß die gegenseitige, persönliche Bekanntschaft, das gegenseitige Anschließen, gegenseitiges Vertrauen, die Kameradschaft, welche den festen moralischen Kitt eines Truppenkörpers geben, fehlten.

Der aus dem Gang der Ereignisse und der von Abgeordneten selbst geführten Untersuchung ersichtlich gewordene auflösende Einfluß, den die funfzehnjährige konstitutionelle Entwickelung auf die Nation und auf die Armee insbesondere ausgeübt hat, läßt sich in folgenden Hauptpunkten zusammenfassen:

1) Das rein persönliche Verhältniß zwischen dem Könige und der Armee wird gestört. Es tritt der verantwortliche Kriegsminister zwischen Beide.

   Dadurch, daß der König gehindert ist, alle Veränderungen in der Armee direkt vorzunehmen, ergiebt sich zunächst als Uebelstand, daß mit jedem neuen Kriegsminister ein neues System eintritt, die Kontinuität der Entwickelung aufhört, daß oft Experimente gemacht werden, die auf das, aus so verschiedenen Elementen zusammengesetzte und daher empfindliche Gebäude einer Armee mit der Zeit auflösend wirken müssen.

   Die überall in einem konstitutionellen Staat sich bemerkbar machende Kritik auch der besten Einrichtungen, sind unvermeidliche Folgen.

   Die historische Entwickelung, die für eine Armee so wichtig ist, wird bei Seite geschoben.

2) Die allgemeine Besprechung der Avancements-Verhältnisse in der Kammer und Presse untergräbt die Autorität der Vorgesetzten.

   Das Hauptübel dieser allgemeinen Kritik ist aber die Erschütterung des Vertrauens der Untergebenen in ihre Vorgesetzten.

Bei großen Anstrengungen muß der Mangel dieses Hauptfaktors von den schädlichsten Folgen sein. Die Disziplin wird direkt durch die offene Kritik beschädigt, denn der unbedingte Gehorsam ist der direkte Gegensatz des raisonnirenden Geistes. Jener ist der Kitt, der die Armee zusammenhält, dieser das innerlichste Element des parlamentarischen Lebens.

3) Der Gedanke an die Verantwortlichkeit, an die rücksichtslose, schmähende Besprechung in Kammer und Presse schwächt die Thatkraft in der Armee. Das Wagen hört auf, und mit ihm unterbleiben die schönsten Thaten im Kriege und die besten Erfolge im Frieden. Die Freudigkeit, etwas auf eigene Verantwortung durchzusetzen, um den rechten Zeitpunkt nicht unbenutzt verstreichen zu lassen, ist im konstitutionellen Leben ein Verbrechen.

4) Mehr noch als alle anderen Elemente des soldatischen Daseins leidet der kriegerische Geist. Die unbedingte Hingebung, die Treue bis in den Tod knüpfen sich nur an die Person des Kriegsherrn, nicht an eine Theorie oder ein System.

Vierter Vorwurf:

Das Ober-Kommando hätte durch mangelhafte Verpflegung und Unterbringung der Truppen dieselben kampfunfähig gemacht.

Erst im letzten Augenblick wurden die Intendanten angestellt. Es war daher natürlich, daß dieselben sich mit den Verhältnissen gänzlich unbekannt zeigten und die Truppen hierunter zu leiden hatten. Für die Organisation des Trains war im Frieden nichts geschehen, so kam es denn, daß derselbe zum größten Theil alte angekaufte Wagen, die bald zu Grunde gingen, und eine unvollständige Bespannung hatte. Eine geregelte Verpflegung war daher nicht möglich.

Was die Unterbringung der Truppen in den Dannewerken betrifft, so mag allerdings eine Ueberfüllung der vorhandenen Lokalitäten stattgefunden haben. Das Ober-Kommando suchte diesem Uebelstand durch Beschaffung von Baracken abzuhelfen, doch waren dieselben in hinreichender Zahl in der kurzen Zeit nicht zu erlangen und man mußte froh sein, wenigstens für 4000 Mann auf diese Weise Unterkunft zu schaffen. —

Die mangelhafte Organisation und die unzureichenden Vorbereitungen ließen sich aber beim Beginn der Feindseligkeiten nicht gleich ersetzen, und wenn nun auch die Militair-Behörden Geldmittel vollauf zur Disposition stellten, so konnte man die erforderliche Zeit doch nicht durch Geld ersetzen.

Ist demnach auch der Vorwurf der mangelhaften Verpflegung und Unterbringung der Armee hinter den Danne-

werken gerechtfertigt, so trifft die Schuld nicht das Ober-Kommando, sondern den Reichsrath, welcher die erforderlichen Geldmittel nicht rechtzeitig bewilligt hatte.

Fünfter Vorwurf:

General de Meza habe nichts für die Vervollständigung der Dannewerke gethan. Als er den Rückzug aus denselben antrat, seien Düppel und Fridericia noch nicht vertheidigungsfähig gewesen.

Obwohl an einer anderen Stelle von der Untersuchungs-Kommission gegen den General de Meza der Vorwurf erhoben wurde, daß er durch Arbeits-Kommandos die Truppen aufs Aeußerste angestrengt, so wird im Widerspruch hiermit ihm die Schuld beigemessen, nichts für die Vervollständigung der Dannewerke gethan zu haben.

Es führt dies zu einer Untersuchung was Seitens der Militair-Behörden für die allgemeine Landesbefestigung projektirt war und wie sich der Reichsrath zu diesen Projekten gestellt hatte.

In richtiger Würdigung der militairischen Situation des Landes war schon im Jahre 1858 von Seiten des dänischen Ingenieur-Korps dem versammelten Reichsrath ein Projekt zur Herstellung großer Befestigungen vorgelegt worden, welche bei den Dannewerken, Düppel und Friedericia ausgeführt werden sollten.

In diesem Vorschlag war die Gesammtsumme für die 3 Befestigungen mit 9,950,000 Thlr. veranschlagt worden, welche sich auf die einzelnen Anlagen folgendermaßen vertheilte:

für die Dannewerke	350,000	Thlr.
für Düppel	794,000	"
für Friedericia	8,806,000	"
Summa	9,950,000	Thlr.

Der Reichsrath lehnte dieses Projekt des Kostenpunktes wegen ab und die Ausführung der Arbeiten wurde aufgeschoben.

Als im Jahre 1861 die politischen Verhältnisse drohender wurden und man die Nothwendigkeit einsah, fortifikatorische Vorkehrungen zu treffen, um eine muthmaßliche Invasion abzuweisen, begannen endlich die Arbeiten zunächst bei den Dannewerken.

Das Ingenieur-Korps befand sich hier in einer mißlichen Lage.

Man hatte die Vorschläge von 1858 abgewiesen und seit dieser Zeit nichts gethan. Jetzt wo der Krieg drohte sollte in aller Eile eine 11 Meilen lange Front genügend befestigt werden. Es kam darauf an nur das Nothwendigste und in kurzer Zeit Herstellbare auszuführen, von Werken permanenter Natur konnte also nicht die Rede sein.

Indeß die politische Situation änderte sich und man konnte mit mehr Ruhe an die Arbeiten gehen, welche nun auch in dauerhafterer

Weise ausgeführt wurden, als dies im Frühjahr 1861 angänglich schien. So wurden in der Düppel-Stellung und bei Friedericia einige permanente Pulvermagazine angelegt; hier und da erhielten die Blockhäuser gemauerte Fundamente und den Schanzen der Dannewerke gab man starke Profile. Gerade hier bei dieser Stellung mußte man aber darauf verzichten, die zahlreichen Dämme und Schleusen so einzurichten, daß sie den an solche Bauten zu stellenden Anforderungen vollständig entsprochen hätten. Dies lag sowohl daran, daß man von der Zeit abhängig war, als auch in dem gänzlichen Mangel an brauchbarem Material für Wasserbauten.

Bis zum September 1861 hatte man ziemlich eifrig an der Landes-Befestigung fortgearbeitet, ohne sich recht klar zu sein, welche Ausdehnung man den Arbeiten geben sollte, oder wie hoch sich die Kosten der Gesammt-Befestigung belaufen würden.

Um diesen letzteren Punkt namentlich fixirt zu sehen, machte das Ingenieur-Korps im September 1861 einen Bericht an das Kriegsministerium, worin nicht nur über die, vom Frühjahr bis Herbst 1861 ausgeführten Arbeiten Nachricht gegeben, sondern zugleich auch ein Kostenanschlag aufgestellt wurde, für die noch zu vollendenden nothwendigsten Anlagen.

Dieser Letztere wich natürlich, da man die Antipathien des Reichsraths vom Jahre 1858 her kannte, wesentlich von der damals gemachten Forderung ab.

Mit Rücksicht auf die im Laufe des Sommers gemachten Auslagen, sollten demgemäß die sämmtlichen Befestigungen einen Kostenaufwand von 1,437,000 Thlr. erfordern, welcher sich auf die 3 Hauptpunkte folgendermaßen vertheilte:

I.	Dannewerke	573,000 Thlr.
II.	Düppel . .	133,000 "
III.	Friedericia	751,000 "
	Summa	1,437,000 Thlr.

Man war also im Vergleich zu dem Projekt des Jahres 1858 um 8,513,000 Thlr. heruntergegangen. In demselben Verhältniß mußte natürlich auch die Tüchtigkeit der zuletzt projektirten Anlagen sinken. Es wird dies aus einem Vergleich der beiden Projekte von 1858 und 1861 klar hervorgehen.

I. Die Dannewerk-Stellung.

Im Jahre 1858 hatte man die Kosten für die Herstellung dieser Position mit 350,000 Thlr. berechnet, während man jetzt 223,000 Thlr. mehr beantragte und folglich 573,000 Thlr. verlangte.

Dies lag darin, daß man zur Zeit des ersten Projekts nicht die Mittel hatte die Verhältnisse richtig zu beurtheilen, indem namentlich Nivellements- und Expropriations-Kosten wesentlich bedeutender waren, als man dies anfänglich annehmen konnte. Ferner mußte man im Frühjahr 1861, wo ein Krieg drohte, die Arbeiten forciren, also höheren Lohn zahlen.

Im Uebrigen stimmt die 1861 vorgeschlagene Befestigung mit der im Jahre 1858 projektirten ganz überein.

II. Die Düppel-Stellung.

Hier hatte der Vorschlag von 1858 eine Summe von 794,000 Thlr. verlangt, während man sich 1861 mit 133,000 Thlr. begnügen wollte. Eine bedeutende Differenz, welche darin ihre Erklärung findet, daß man alle Anlagen permanenter Natur, gemauerte Reduits und Graben-Caponieren rc. fortfallen ließ und sich auf 7 Erdwerke mittlerer Größe beschränkte, anstatt der 1858 beabsichtigten 3 großen Schanzen. Später fügte man noch 3 Erdwerke hinzu.

Die Besatzungs-Stärke wurde im Projekt 1858 für den Fall einer Belagerung von 8000 Mann auf 12000 Mann vergrößert; jetzt erforderte die Stellung 16,000 Mann. Man hatte nun allerdings 660,000 Thlr. erspart, aber dafür folgende Nachtheile herbeigeführt:

1) Nach Aufgabe der Dannewerke brauchte man zur Besatzung der Stellung 8000 resp. 4000 Mann mehr als früher, welche der Feld-Armee entzogen werden.
2) Durch die vielen kleinen Werke tritt eine Zersplitterung des Kommandos ein.
3) Die Werke konnten, in sich selbst schwächer und ohne bombensichere Räume, einem förmlichen Angriff nicht lange widerstehen.

III. Friedericia.

Bei keiner der soeben besprochenen Vertheidigungs-Positionen ist eine so bedeutende Differenz der beiden Vorschläge vorhanden, als dies bei Berechnung der Kosten für die Anlagen in und um Friedericia der Fall ist. Man hatte im Jahre 1858 zu diesem Zweck 8,806,000 Thlr. beansprucht, um die Festungswerke total umzubauen. Diese Summe vertheilte sich folgendermaßen auf die einzelnen Anlagen:

1) Umformung des Hauptwalls und des gedeckten Weges	3,499,000 Thlr.
2) Anlage eines verschanzten Lagers vor dem linken Flügel der Festung	1,508,000 Thlr.
3) Anlage eines verschanzten Lagers vor dem rechten Flügel der Festung	1,288,000 Thlr.
Seite	6,295,000 Thlr.

Uebertrag	6,295,000 Thlr.
4) Anlage von Glacis mit gedecktem Wege, Terrainregulirung 2c.	294,000 Thlr.
5) Bombensichere Bauten und sonstige geringere Anlagen innerhalb der Festung	1,934,000 Thlr.
6) Bau einer permanenten Landungsbrücke bei Friedericia und eines Hafens an der Küste von Fünen	283,000 Thlr.
Summa	8,806,000 Thlr.

Hingegen lautet der Vorschlag von 1861 nur auf 731,000 Thlr., welche wie folgt verwendet werden sollten:

1) Umformung des Hauptwalls	504,000 Thlr.
2) Anlage eines verschanzten Lagers vor dem rechten Flügel der Festung	110,000 Thlr.
3) Anlage des Glacis mit gedecktem Wege und andere Anlagen im Terrain	76,000 Thlr.
4) Bau einer hölzernen Landungsbrücke bei der Festung	22,300 Thlr.
5) Geringere Anlagen	18,709 Thlr.
Summa	731,000 Thlr.

Was die Besatzung betrifft, so hatte man 1858, so lange die Festung nur bedroht war, 4400 Mann veranschlagt, für den Fall einer Cernirung aber 8700 Mann. In den Vorschlägen des Jahres 1861 dagegen wird eine Besatzung von ungefähr 13000 Mann erforderlich, ohne die Bedienung der Festungsgeschütze zu rechnen. Außerdem ist in dem letzten Projekt noch auf eine Ablösung gerechnet, wie sie im Jahre 1849 stattfand, so daß in der Festung und gegenüber auf Fünen eine Stärke von 20,000 Mann beansprucht wurde.

Die bei dem Befestigungsplan von 1861 gemachten Ersparnisse sind also von folgenden Nachtheilen begleitet:

1) Die Besatzung erfordert 11 bis 15000 Mann mehr als im Jahre 1858 projektirt war.
2) Während der Plan von 1858 eine weiter vorgeschobene Vertheidigungslinie überall gestattete, ist dies jetzt nur auf dem rechten Flügel der Fall. Auf dem linken Flügel ist es dem Angreifer ermöglicht, gedeckt heranzukommen und seine Batterien in einem Abstand von nur 1200 Schritt vor der Festung zu etabliren.
3) Nur wenige Blockhäuser und Pulver-Magazine sind gegen Bombenwurf gesichert, während im Uebrigen die Besatzung demselben ausgesetzt ist.
4) Die Besatzung ist unmittelbar beim Ausbruch des Krieges gezwungen eine Menge von provisorischen Anlagen herzustellen, welche die permanenten ersetzen sollen. Jedenfalls werden die

Werke, namentlich die des verschanzten Lagers, gefährlich situirt und ihre Vertheidigung schwer, ermüdend und blutig sein.

5) Gedeckte Geschützstände, die im Vorschlag von 1858 projektirt waren, fehlen gänzlich. Das Demontiren der Geschütze ist also erleichtert.

6) Das einzige passive Hindernißmittel des nassen Grabens kann im Winter verloren gehen und dann fehlt die gemauerte Escarpe.

7) Die Kommunikation mit Fünen ist nicht wie 1858 projektirt war, durch permanente Anlagen gesichert.

Die aus Ersparniß-Rücksichten modifizirte Befestigung von Düppel und Fridericia hatte zur Folge, daß die gesammte dänische Armee nur eben ausreichte, wenn es nöthig wurde, beide Plätze gleichzeitig zu besetzen und diese Nothwendigkeit trat gleich nach der Räumung des Dannewerks ein.

Wenn nun auch seit dem Frühjahr 1861 schon Einiges für die Landesbefestigung geschehen war, und die noch auszuführenden Anlagen in den drei Stellungen wirklich in dem Umfange geschaffen worden wären, wie man es 1861 beabsichtigte, so kann man sich doch nicht verhehlen, daß dies Alles nur ein Nothbehelf, nur eine augenblickliche Abhülfe sein mußte.

Das dänische Ingenieur-Korps hatte im Herbst 1861 mit seinem Bericht über die ausgeführten Anlagen zugleich den Wunsch ausgesprochen, die Summe von 735,000 Thlrn., welche zur Vervollständigung und definitiven Beendigung der Befestigungen nothwendig war, bewilligt zu sehen. Indeß der Reichsrath hielt es für genügend, für den Zeitraum von 1862 bis 1864 nur 230,000 Thlr. zu bewilligen, d. h. ein Dritttheil der nöthigen Summe.

Dieser Betrag war bis zum 1. Oktober 1863 vollständig aufgebraucht, ohne daß in dieser Zeit die Arbeiten, besonders bei Fridericia und Düppel energisch gefördert worden wären.

Erst im Oktober 1863 kam der Reichsrath zu der Ueberzeugung, daß man die Befestigung der Dannewerk-Stellung unter allen Umständen beenden müsse und gab hierzu die nöthigen Befehle.

Ende Dezember aber ordnete man erst die gleichen Arbeiten für Fridericia und Düppel an.

Wenn nun auch seit dieser Zeit mit angestrengter Thätigkeit und ohne finanzielle Rücksichten an der Befestigung gearbeitet wurde, so war es doch nicht möglich, sie sämmtlich so herzustellen, wie es selbst nur der Vorschlag von 1861 verlangte.

Obgleich die dänische Regierung sehr auf die Unterstützung von Alliirten rechnete, so hatte der Reichsrath doch nicht einzusehen vermocht, daß ein kleiner Staat wie Dänemark, der nur mit einer ver-

bündeten Macht im Felde zu erscheinen vermag, die defensiven Maßnahmen für seine Landes-Vertheidigung vorzugsweise entwickeln muß, um den andringenden Feind so lange aufzuhalten, bis die befreundete Macht ihre Truppen herangebracht hat.

Dann aber waren für die Ausführung der nothwendigsten Verschanzungen nicht einmal die Geldmittel bewilligt.

Ganz ungerechtfertigt erscheint es daher, wenn die Untersuchungs-Kommission der Militair-Behörde die Schuld beimißt, daß bei Eröffnung der Feindseligkeiten die Landesbefestigung sich in einem unvollkommenen Zustande befunden habe, während der Reichsrath die Schuld trägt, indem er die dazu nothwendigsten Geldmittel versagte, als es noch Zeit war.

Mit allem Geldaufwand läßt sich aber weder eine Armee noch eine Festung in wenig Wochen herstellen.

Sechster Vorwurf:

Das Ober-Kommando habe sich „untauglich oder pflichtvergessen" gezeigt. General de Meza habe die Dannewerke nutzlos geopfert. Daß Düppel auf Wunsch der Regierung gehalten, Fridericia aber sofort geräumt sei, müsse als Eingebung plötzlicher Laune erscheinen.

Mit der größten Anstrengung war man dahin gekommen, zu Ende des Jahres 1863 die historisch berühmte Vertheidigungs-Linie der Dannewerke herzustellen. Schon vorher wurde nachgewiesen, daß von Seiten des Ingenieur-Korps gerade für diese Befestigung am meisten gethan worden war. Die Stellung ist in ihrer ganzen Ausdehnung 11 Meilen lang, aber sie ist nur auf einer Meile Länge angreifbar.

Die Ueberschwemmung der Treene auf der einen, die breite mit Eisschollen treibende Schlei auf der anderen Seite machten jeden Umgehungsversuch äußerst schwierig.

36,000 Mann hätten daher wohl ausgereicht, um die Dannewerk-Stellung eine geraume Zeit zu halten, während welcher der Beistand anderer Mächte, auf welchen man hoffte, wirksam werden konnte.

Allerdings war die Befestigung nicht vollständig durchgeführt, besonders gilt dies für die Werke an der Schlei, aber sie gewährte eine sehr bedeutende Widerstandsfähigkeit gegen einen Angriff, der damals noch fast ohne alles Belagerungsgeschütz geführt werden mußte.

Wie mangelhaft auch die Unterbringung der dänischen Truppen in der Stellung sein mochte, sie war ohne Vergleich besser als die der Angreifenden, welche im Schnee auf der dorflosen Kropper Haide hätten biouvakiren müssen.

Der wahre Grund zur plötzlichen und unerwarteten Räumung kann nur der Zustand der Truppen gewesen sein.

General de Meza mußte sich sagen, daß ein allgemeiner Sturm zwar dem Angreifer sehr große Opfer kosten konnte, aber wahrscheinlich doch gelang.

Gleichzeitig drohte die Umgehung von Arnis her mit der vollständigen Vernichtung des dänischen Heeres und das Schicksal des Landes wäre in den ersten Tagen des Feldzuges schon entschieden gewesen.

Die Gründe, daß Düppel bis aufs Aeußerste gehalten worden ist, sind rein politischer Natur.

Es war bereits am Anfang des April die Ansicht des Ober-Kommandos, daß die Stellung nur noch kurze Zeit gehalten werden könne, weil:

1) die feindliche Artillerie sich ganz entschieden überlegen gezeigt,
2) es nicht mehr möglich war, alle Schäden auszubessern,
3) die Truppen durch die täglichen bedeutenden Verluste bereits benommen waren,
4) die Reserven nicht mehr nahe genug aufgestellt werden konnten.

Auf das Telegramm des Ober-Kommandos vom 13. April beschloß der Ministerrath: Düppel sei unter allen Umständen zu halten.

Monrad hoffte, nach einer Aeußerung in dem Reichsrath, daß, wenn die Stellung länger behauptet würde, die öffentliche Meinung in England den Sturz des Ministeriums und damit die Unterstützung Dänemarks herbeiführen würde.

Hierfür kann also die Militair-Behörde nicht verantwortlich gemacht werden.

Friedericia hingegen wurde auf Befehl des Kriegs-Ministers aus folgenden Gründen geräumt:

1) die Festung könne sich wegen mangelhafter Verproviantirung und dem fast gänzlichen Fehlen bombensicherer Räume höchstens vierzehn Tage halten und die damit gewonnene Zeit sei nicht entscheidend;
2) die in der Festung befindlichen Truppen würden der Rückzugs-Linie entbehren, weil der Feind seine Batterien so placiren konnte, daß er dieselbe unter Kreuzfeuer nahm;
3) die Truppen seien an anderen Orten nothwendiger.

Allerdings war Friedericia mit einiger Wirkung schon aus Feldgeschütz beschossen worden. Aber zu einer förmlichen Belagerung hätten sehr große Mittel erst herangeschafft werden müssen.

Der Platz war äußerst wichtig für die Behauptung Jütlands und fesselte fortwährend mindestens eine Division der alliirten Armee.

Mit Friedericia verzichtete man nach dem Fall von Düppel auf jede fernere Offensive in diesem Krieg.

Ganz unerklärlich ist die Ueberstürzung geblieben, mit welcher die Festung geräumt worden ist, unter Zurücklassung des ganzen Kriegs-Materials. Man trug dem Gegner den Besitz entgegen, ehe er noch die Hand danach ausgestreckt hatte.

So fielen die drei Bollwerke, hinter deren Schutz man Dänemark sichern und vertheidigen wollte.

Die kühne Politik der Dänen, bis in den Januar hinein, beruhte auf dem Glauben, daß man es mit dem deutschen Bunde zu thun habe. Dänemark hatte aber das Unglück, auf Preußen und Oesterreich zu stoßen.

Das hemmende Gewicht wurde nun zu klein und das Kopenhagener Kabinet konnte nur mit auswärtiger Unterstützung hoffen, seinen Feldzug siegreich durchzuführen. Schmählich im Stich gelassen von allen Verbündeten blieb nur der Widerstand auf den Inseln, und die ganze Schwierigkeit für die alliirte Armee bestand immer nur darin, an den Feind heranzukommen.

Die aufs Höchste angespannten Kräfte des kleinen Landes reichten nicht weiter als zur Aufstellung von circa 36,000 Mann, die Gegner waren doppelt überlegen.

So lange aber die politischen Machthaber in Kopenhagen völlig sicher saßen, forderten sie von der Armee den Widerstand gegen alle Ueberlegenheit, die Ertragung der größten Leiden und die Gefahr der Vernichtung. Sie ließen es sich auch nicht anfechten, daß Jütland die ganze Schwere einer feindlichen Okkupation allein zu tragen hatte.

Man könnte hierin eine Charaktergröße wie die des römischen Senats sehen, welcher den Acker versteigern ließ, auf welchem der Feind lagerte, wenn nicht der dänische Senat völlig in Kleinmuth umgeschlagen wäre, als die Wegnahme von Alsen die ernstliche Bedrohung von Fünen und die unentschiedenen Gefechte der Flotte in Ost- und Nordsee, die Inseln gefährdet erscheinen ließ.

Dänemark ist zu Grunde gegangen an der Lösung einer unmöglichen Aufgabe, und daß diese ihm zugemuthet wurde, ist die Schuld des politischen Systems, nicht der Armee.



